

Georg Kreis / Beat von Wartburg (Hg.)

Chemie und Pharma in Basel

Georg Kreis u.a.

**Wechselwirkungen einer Beziehung –
Aspekte und Materialien**

Christoph Merian Verlag

2

Bauten für Basels chemisch-pharmazeutische Industrie

Die Vorläufer von Novartis Campus und Roche-Turm

Tilo Richter

Die Anfänge des Bauens für die Basler Industrie gehen zurück in die Mitte des 19. Jahrhunderts. Basis für die prosperierende Entwicklung der hiesigen Wirtschaft aus dem Manufakturwesen der vorangehenden Jahrhunderte waren insbesondere die Herstellung von Papier, die Seidenbandweberei und die Fertigung von Farben für den Textilsektor, später die Pharmazie. Als Werkareale dieser auf reichlichen Zufluss von Wasser angewiesenen Sparten boten sich die Randgebiete der Stadt an, nahe zum Rhein, zur Birs und zur Wiese: Klybeck, Rosental und St. Johann für die chemischen Fabriken von Geigy, Ciba und Sandoz und ihre Vorgänger, das Wettsteinquartier um die Solitude seit 1896 für die Pharmaprodukte der F. Hoffmann-La Roche und nicht zuletzt die Hafenanlagen St. Johann (ab 1906) und Kleinhüningen (ab 1919) für den Güterumschlag der ganzen Region. Die in der Stadt gelegenen Gewerbe- und frühen Industrieareale St. Alban (Papierproduktion) und Klingental (unter anderem Getreideverarbeitung) boten wenig Platz zur Entwicklung. Sie nahmen immer weniger an der industriellen Entwicklung der Stadt teil. Die Rheinschifffahrt und die Anbindung an das internationale Eisenbahnnetz ab 1844 mit den im 20. Jahrhundert in Betrieb genommenen, enorm raumgreifenden Umschlagsarealen auf dem Dreispitz und beim Badischen Bahnhof machten Basel zu einem auch infrastrukturell privilegierten Industriestandort. Die Schwerindustrie hatte in Basel allerdings nur wenige kleinere Standorte. Folglich gibt es am Rheinknie kaum stadtbildprägende Industrieareale aus den Anfängen der Industrialisierung, wie wir sie etwa aus Winterthur

von der Motoren-, Lokomotiven- und Schiffsproduktion bei Sulzer oder aus Zürich vom Maschinenbauer Escher, Wyss & Co. kennen.

Frühe Industriebauten aus der Mitte des 19. Jahrhunderts sind in Basel kaum mehr vorhanden, weil sie im Zuge der jahrzehntelangen stadträumlichen Expansion der Firmen neuen Gebäuden weichen mussten. Färbereien hatten bedeutenden Einfluss auf die Herausbildung der chemischen Industrie in Basel. Zuerst waren es pflanzliche und tierische, später zunehmend synthetische Rohstoffe, mit denen Seide für die Bandproduktion gefärbt wurde.¹ Die Fabrikgebäude von Clavel am Bläsitor und jene von Dollfuss beim St. Johanns-Tor zählten zu den Pionierbauten dieser Epoche, von wirtschafts- und architekturhistorischer Bedeutung waren auch einzelne Produktions- und Lagerstätten der Geigy'schen Farbfabrik (später J.R. Geigy AG) an der Clarastrasse. Alle diese Bauten wurden abgetragen. Zu den ältesten bis heute erhaltenen Zeugnissen der Basler Industrie zählen die ehemalige Papierfabrik im St. Alban-Tal aus dem Jahr 1847, die unweit entfernte, 1850/51 erbaute ehemalige Sarasin'sche Bandfabrik (heute Jugendherberge) oder die Brauerei Warteck, deren Gebäudeensemble ab 1890 in mehreren Etappen entstand.

Bis heute im Stadtbild unübersehbar ist die Ausformung zweier besonders grosser Industrieareale der Pharmaindustrie: das der aus einer Drogerie hervorgegangenen Hoffmann-La Roche im Wettsteinquartier und das der Novartis an beiden Rheinufern unterhalb der Dreirosenbrücke. Den Nukleus der modernen

1 Vgl. dazu: Brönnimann (1990), S. 42 ff.



Roche-Areal, 1924



Chemische Industrie im St. Johannis-Quartier (Sandoz-Areal, heute Novartis Campus), 1933



Chemische Industrie der Geigy im Rosentalquartier, um 1924



Chemische Industrie der Ciba im Klybeckquartier, 1961

Industriearchitektur der heutigen Roche AG bildet dabei interessanterweise ein Gebäude, das mit Industrie nur mittelbar zu tun hat, nämlich das private Wohnhaus des damaligen Direktors von Hoffmann-La Roche, Emil Christoph Borell, erbaut in den Jahren 1932 bis 1934 nach Plänen des Schweizer Architekten Otto Rudolf Salvisberg im Gellertquartier. Nachdem diese Villa und ihr Garten im Stil des Neuen Bauens vollendet worden waren, avancierte Salvisberg zum Hausarchitekten für das Konzernareal an der Grenzacherstrasse. «Damit erhielt Hoffmann-La Roche anders als die anderen Basler Chemiekonzerne ein architektonisches Erscheinungsbild von überragender Qualität, das auch nach dem Tod des Architekten 1940 verpflichtend blieb. Salvisbergs Grundsatz, die verschiedenen Gebäude entsprechend ihrer Bestimmung architekturensprachlich zu differenzieren, kam den Bedürfnissen eines expandierenden internationalen Konzerns entgegen: Die Qualität der Architektur bürgte für die Qualität der Produkte.»² Zwischen 1935 und 1937 errichtete das Unternehmen das U-förmige Verwaltungsgebäude Grenzacherstrasse 124 (Bau 21), das den Auftakt für weiträumige Planungen neuer Produktionsgebäude auf dem angestammten Industrieareal markierte. Da dieser Verwaltungsbau in der 1. Etage auch die Direktionsräume aufnahm (und bis heute aufnimmt), widmete der Architekt der anspruchsvollen Innenausstattung besondere Aufmerksamkeit. Avantgardistisches Mobiliar wie Stahlrohrstühle von Ludwig Mies van der Rohe und Tische von Marcel Breuer sowie noble Materialien wie Naturstein, Bronze und Edelhölzer strahlten im differenzierten Zusammenspiel mit Kunst am Bau – etwa Niklaus Stoecklin mit 6 mal 6 Metern Grösse wandfüllendes Gemälde³ mit Heilpflanzen aus der Pharmaproduktion vor der Basler Industriekulisse – ein «Klima verhaltener Vornehmheit»⁴ und «zurückhaltender Reiche»⁵ aus. Salvisbergs Einfluss misst sich dabei nicht allein an dem Verwaltungsbau und den Roche-Gebäuden 2



Villa Borell, erbaut 1932–1934



Innenansicht des Roche-Verwaltungsgebäudes (Bau 21), erbaut 1935–1937

2 Huber (2014), S. 285 f.

3 Abgebildet im Beitrag Wittwer, S. 310 ff.

4 Huber (2014), S. 286.

5 Jehle-Schulte Strathaus (1995), S. 184.



Roche-Firmengelände mit Bau 21 und
Ausstellungs- und Sammlungsräumen im
Seitentrakt (links)



Roche-Fabrikationsgebäude an der Grenzacherstrasse, erbaut 1935–1937



Eingang zum Roche-Verwaltungsgebäude
(Bau 21)



Roche-Hochhaus (Bau 52), erbaut 1960



Ehemalige Ciba-Produktionsgebäude an der Mauerstrasse, erbaut 1924



Geigy-Bürohochhaus an der Schwarzwaldallee, erbaut 1954–1957



Lonza-Hochhaus an der Münchensteinerstrasse, erbaut 1960–1962

(Speditions- und Lagerbau für pharmazeutische Produkte) und 29 (Chemie-Fabrikationshaus), sondern vielmehr an der nachhaltigen Ausstrahlung seines Gesamtbebauungsplans für das Roche-Areal.

In Salvisbergs Nachfolge etablierte sich Roland Rohn als zweite Schlüsselfigur für die bauliche Entwicklung des Unternehmens. Rohn arbeitete ab 1930 als Assistent bei seinem Landsmann Salvisberg und übernahm das Büro zehn Jahre später. Prägend ist Rohns Hochhaus Bau 52 aus dem Jahr 1960, eines der ersten Schweizer Gebäude, bei dem eine sogenannte Vorhangsfassade zum Einsatz kam. In Anlehnung an Salvisbergs Generalbebauungsplan für den Norden entstanden im Süden des Firmengeländes Labor-Fabrikbauten, deren kammartige Anlage Roland Rohn zum Rhein hin orientierte.⁶

Auf dem Werkareal Klybeck-Kleinhüningen, dem durch Wasserläufe und Infrastruktur begünstigten Standort der ehemaligen Ciba, sind alle historischen Industriebauten der ersten Generation verschwunden. Im heterogenen Erscheinungsbild dieses Stadtteils fallen immerhin noch die verbliebenen Produktionsgebäude an der Mauerstrasse auf, 1924 nach Plänen von Hans Eduard Ryhiner erbaut. Die shedbedachte Backsteinarchitektur erinnert formal an Beispiele aus der Frühzeit der Industrialisierung in Europa, etwa an Bauten von Karl Friedrich Schinkel. Der Basler Werkplatz der Geigy befand sich zwischen Rosentalanlage und Badischem Bahnhof (heute Syngenta). In der Zweckarchitektur der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf diesem Baufeld behaupten sich das Verwaltungsgebäude Rosentalstrasse (1954–1957) und das Büro-Hochhaus Schwarzwaldallee (1962–1966), beide von Burckhardt Architekten SIA (heute Burckhardt und Partner) gestaltet, als charaktervolle Solitäre. Das gleiche Architekturbüro errichtete von 1963 bis 1965 für die Sandoz (heute Novartis) deren Bau 503 an der Hünigerstrasse. Hier, im St. Johannis-Quartier, entsteht seit der Jahrtausendwende zum zweiten Mal ein

gesamtplanerisch entwickeltes Industrieareal, der Novartis Campus, wobei wiederum alte Bauten durch neue ersetzt werden.⁷ Eines der prägnantesten Basler Hochhäuser ist der von 1960 bis 1962 erbaute, knapp 70 Meter hohe, über hexagonalem Grundriss errichtete Hauptsitz des Chemie- und Pharmaunternehmens Lonza an der Münchensteinerstrasse. Der Entwurf stammt von Hans Rudolf und Peter Suter, die damit das kurz zuvor entstandene Pirelli-Hochhaus in Mailand der Architekten Gio Ponti und Pier Luigi Nervi zitierten.

6 Der Rheinuferweg befand sich ursprünglich in Roche-Besitz; 1971 schenkte das Unternehmen die Anlage neben dem Solitude-Park der Stadt Basel. Vgl. dazu: Bieri (2009), S. 140.

7 Vgl. dazu den folgenden Beitrag Jehle-Schulte Strathaus, S. 72 ff.